

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Herausgeber Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **M. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1.50 M. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 150. — 1915.

Weilburg, Mittwoch, den 30. Juni.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

M. 3327.

Weilburg, den 23. Juni 1915.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1916 (Geburtsjahr 1896) findet im Rathause am Marktplatz zu Weilburg an folgenden Tagen statt:

I. Montag, den 5. Juli 1915.

Vormittags 8 Uhr

für die Bestellungspflichtigen aus den Ortschaften Arfurt, Aumenau, Bessenbach, Canerich, Eschenau, Hofen, Langhecke, Münster, Niedertiefenbach, Obertiefenbach, Runkel, Schadeck, Schupbach, Seelbach, Steeden, Villmar, Weyer, Wolfenhausen, Ahausen, Alendorf, Altenkirchen, Audenschiede, Aulenhäusen, Barig-Seidenhausen.

II. Dienstag, den 6. Juli 1915.

Vormittags 8 Uhr

für die Bestellungspflichtigen aus den Ortschaften Verbach, Cubach, Dietenhäusen, Eilhausen, Frommershausen, Edelsberg, Efferhausen, Ellerhausen, Ernsthausen, Falkenbach, Freienfels, Gaudernbach, Gräveneck, Hasselbach, Hechholzhausen, Hirschhausen, Kirchhofen, Laimbach, Langenbach, Laubseichbach, Löhndorf, Lügenhof, Mengerskirchen, Merenberg, Möttau, Niedershausen, Obershausen, Odersbach, Philippstein, Probbach, Reichenborn, Rohnsdorf, Rückershausen, Selters.

III. Mittwoch, den 7. Juli 1915.

Vormittags 8 Uhr

für die Bestellungspflichtigen aus den Gemeinden Waldernbach, Waldhausen, Weilburg, Weilmünster, Weinbach, Winkels, Wirlsbau.

Alle Bestellungspflichtigen, welche im Jahre 1896 geboren sind und ihren Wohn- und Aufenthaltsort im Oberlahn-Kreis haben, haben zu dem für ihre Gemeinden bestimmten Termine pünktlich in nüchternem und sauberem Zustand zu erscheinen. Nichtgekommen oder unpünktlich Erschienen hat Bestrafung zur Folge. Verhinderung am Erscheinen muß durch Vorlage ärztlicher Zeugnisse über Krankheit sowie Weg- und Transportunfähigkeit nachgewiesen werden. Besondere Ladung geht den Bestellungspflichtigen nicht mehr zu, diese öffentliche und die in den Gemeinden noch ergehende ortsübliche Bekanntmachung gelten als Ladung.

Von der Bestellung im Musterungstermin sind befreit diejenigen Landsturmpflichtigen, welche für die Dauer ihres Aufenthaltes außerhalb Europas ausdrücklich von der Befolgung des Aufrufs entbunden sind. Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel sind vom persönlichen Erscheinen zwar auch befreit, es sind jedoch von den Herren Bürgermeistern amtliche Zeugnisse über das tatsächliche Bestehen der Leiden im Musterungstermin vorzulegen. Diejenigen Bestellungspflichtigen, welche

1. mit Zuchthaus bestraft,

2. denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind und die noch unter der Wirkung dieser Strafen stehen, haben Bescheinigungen ihrer Bürgermeister über diese erlittenen Strafen im Musterungstermin vorzulegen.

Wiederholt weise ich darauf hin, daß auf die vom Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen, nachdem der Aufruf ergangen ist, die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die Aufgerufenen insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind. Auch dürfen die Bestellungspflichtigen am Tage der Musterung das Lokal nicht bezw. den Platz vor demselben nicht eher verlassen, bis sie im Besitze ihres Militärausweises sind. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, für gehörige Veröffentlichung der vorstehenden Bekanntmachung in den Gemeinden zu sorgen. Zu dem Musterungstermin haben Sie anwesend zu sein, wenn sie verhindert sind, ist eine mit den Verhältnissen der Bestellungspflichtigen genau vertraute Persönlichkeit mit der Vertretung zu beauftragen.

Die zweiten Exemplare der Stammtrollen gehen Ihnen in den nächsten Tagen wieder zu, sie sind zum Musterungstermin mitzubringen.

Etwaige nach der Aufstellung der Stammtrollen erfolgte Zugänge und Abmeldungen sind sofort noch hierher anzuzeigen.

Der Vorsitzende der Ersahkommission.

Leg., Landrat.

IA. Ia. 6741.

Herstellung eines Dauerfutters durch Vermischung des Panseninhalts mit Strohmehl.

Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

Die Bestrebungen, den auf den Schlachthöfen anfallenden Inhalt des Pansens der geschlachteten Wiederkäuer für Futterzwecke zu verwenden, haben bekanntlich zu recht günstigen Ergebnissen geführt, doch sind zur Durchführung des Verfahrens Anlagen erforderlich, die einen erheblichen Aufwand an Zeit und Kosten verursachen. Wenn sich auch heute schon voraussehen läßt, daß im Laufe der Zeit in allen besser eingerichteten Schlachthöfen Vorrichtungen getroffen werden, die eine bessere Verwertung nicht nur des Panseninhalts, sondern auch aller übrigen auf den Schlachthöfen gewonnenen Abfälle ermöglichen, so wird dieses Ziel doch jetzt während der Kriegszeit nicht zu erreichen sein. Da es aber geboten erscheint, gerade jetzt unsere Futterbestände durch diesen recht wertvollen Zuwachs zu vermehren, so gewinnt ein Vorschlag besondere Bedeutung, der es ermöglicht, sogleich den Panseninhalt in allen Schlachthöfen auch den kleinsten, ohne besondere Einrichtung in ein haltbares, von den Tieren, namentlich den Schweinen, sehr gern genommenes Futter überzuführen.

Die Firma M. Toepfer, Trockennmilchwerke G. m. b. H., Böhlen bei Röttha in Sachsen, die sich seit Jahren mit der Herstellung von Pflanzenmehlen befaßt, hat durch Versuche festgestellt, daß Strohmehl ein außerordentlich großes Aufsaugungsvermögen und außerdem die Eigenschaft besitzt, das aufgenommene Wasser leicht wieder abzugeben. Wenn man den feuchten Panseninhalt mit Strohmehl in einer Menge vermischt, die etwa die Hälfte des festgestellten Gewichts des Panseninhalts ausmacht, so wird die darin enthaltene Flüssigkeit begierig von dem Strohmehl aufgesaugt, und das Gemenge sofort in transportfähige Form gebracht. Durch Ausbreiten dieses Gemenges in bedeckten Schuppen verdunstet das überschüssige Wasser rasch, so daß sich in 24 bis 30 Stunden ohne Anwendung künstlicher Wärme ein trockenes, haltbares Futter erzielen läßt. Das Futter hat bei praktischen Fütterungsversuchen außerordentlich günstige Ergebnisse geliefert. Empfehlenswert ist der Zufuhr einer geringen Menge kohlen-sauren Kalkes.

Das zu verwendende Strohmehl braucht nicht besonders fein gemahlen zu sein, so daß es sich mit geringen Kosten herstellen läßt. Die genannte Firma ist bereit, das Strohmehl zu liefern und den Vertrieb des nach ihrer besonderen Anleitung gewonnenen Futters zu bewirken.

Es erscheint wünschenswert, daß die Schlachthofverwaltungen, namentlich auch die kleineren, sich dieserhalb mit der erwähnten Firma in Verbindung setzen, damit die Futtermengen möglichst schnell dem Verbrauch zugeführt werden.

Berlin, den 21. Juni 1915.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 29. Juni mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen bereiteten gestern durch starkes Feuer zwischen der Straße **Reims - Bethune - Arras** nächtliche Infanterieangriffe vor, die jedoch durch unser Artilleriefeuer niedergehalten wurden.

Auf den **Maasböden** rannte der Feind gegen die von uns am 26. Juni gewonnenen Stellungen südwestlich von **Les Esparges** im Laufe des Tages fünfmal an. Unter großen Verlusten brachen die Angriffe ebenso wie ein nächtlicher Vorstoß östlich der Tranchée erfolglos zusammen.

Östlich von **Lunéville** gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellungen am Walde **Les Rémaibois** und westlich von **Leintren-Gondrexon** nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserem Feuer in seine Stellung zurück.

Eine feindliche Artillerie-Beobachtungsstelle auf der Kathedrale von **Soissons** wurde gestern von unserer Artillerie beseitigt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Linzington hat den Feind

in der Verfolgung auf der ganzen Front von **Salicz** und **Hirlegow** über die **Gnita-Lipa** geworfen. In diesem Abschnitt wird noch gekämpft. Weiter nördlich ist die Gegend von **Przemysl - Lani - Kamionka** erreicht.

Nördlich **Kamionka** wartete der Gegner unseren Angriff nicht ab, er ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes zurück. Nördlich und nordwestlich **Modry-Mielie** (50 Kilometer nördlich von Lemberg) sowie nordöstlich und westlich **Tomaszow** stellte sich gestern der Feind.

Er wurde überall geworfen. Wir stehen jetzt auch hier auf russischem Boden.

Unter dem Druck unseres Vorgehens in diesem Raume beginnt der Feind seine Stellung am **Kalepabschnitt** und am unteren **San** zu räumen.

Oberste Heeresleitung.

Ueber Bug und Geila Lipa!

Mit der Ermöglichung des nördlichen Dnjestr-Ufers durch die Verbündeten ist die letzte Widerstandskraft der noch in Galizien stehenden russischen Truppen gebrochen. Der Feind flieht ohne Aufenthalt nach Norden zu, und unsere **Tapferen** stehen auch nördlich von Lemberg bereits auf russischem Boden. Noch einmal hatte sich der Feind etwa 50 Kilometer nördlich von Lemberg, auf der Linie **Modry-Mielie**, zu stellen versucht. Aber sowohl hier wie westlich von **Tomaszow**, das bereits auf russischem Gebiete liegt und die Spitze eines gleichschenkligen Dreiecks bildet, dessen Grundlinien die Gerade zwischen **Przemysl** und **Lemberg** darstellt, wurde der feindliche Versuch zu erneutem Widerstande im Keime erstickt. Die Russen wurden überall geworfen. Auch am **Tanew-Abchnitt**, also auf russischen Boden, weicht der Feind weiter nach Norden, gegen **Warschau** zu, zurück, ebenso am unteren **San**, kurz vor der Mündung des Flusses in die **Weichsel**.

Die endgültige Säuberung Galiziens von den Russen nimmt programmäßig ihren Fortgang. Durch die Einnahme von **Salicz** ist auch der wichtigste Stützpunkt des russischen Zentrums im **Dnjestr-Gebiet** in die Hände der Verbündeten gefallen. In dem Terrain von **Tanew**, wie auf allen Punkten nordöstlich und östlich **Lemberg** befinden sich die russischen Armeen in einem vollen Rückzuge.

Die inneren Unruhen Rußlands dehnen sich immer weiter aus. Auch in **Kiew** haben blutige Straßenkrawalle stattgefunden, bei denen es zahlreiche Tote und Verwundete gab. Da die Garnison von **Kiew** nicht ausreichte, so mußte zur Unterdrückung der revolutionären Unruhen Militär aus anderen Städten herangezogen werden.

Rußland wünscht die Befreiung vom russischen Joch, einschließlich seiner zahllosen Analphabeten, und zwar nicht nur die Befreiung von den militärischen, sondern auch die von den wirtschaftlichen Joch Deutschlands. Die Befreiung von letzteren, so schreiben Petersburger Blätter, sei jedoch dadurch außerordentlich erschwert, daß deutsche Waren von derartig ausgezeichneter Qualität mit fabelhafter Anpassung an die Bedürfnisse des Marktes mit weitgehendem Kredit eingeführt würden, so daß es außerordentlich schwierig sei, Besseres zu bringen. Die Idee des Boykotts sei ja sehr wünschenswert, aber dadurch nicht leicht zu verwirklichen, da man nicht Besseres an die Stelle der deutschen Waren setzen könne. Das einzige Mittel sei die Hebung der russischen Industrie. Deshalb müsse man die günstigen Bedingungen und die augenblickliche Begeisterung ausnützen, um die heimische Industrie zu heben. Na, denn mal los!

Während die deutschen Finanzverhältnisse, wie der soeben veröffentlichte hoch befriedigende Reichsbankausweis wiederum zeigt, fortwährend günstige sind, bestellt Rußland seine Verbündeten in verzweiflungsvollen Tönen um neue Anleihen. Rußland, so sagen die Petersburger Blätter, werde seine Verbündeten nicht im Stich lassen und keinen Sonderfrieden abschließen. Es sei vielmehr fest entschlossen, den Krieg an der Seite seiner Bundesgenossen bis zum siegreichen Ende durchzuführen, brauche dafür aber Geld. Bei den Pariser und Londoner Finanzministerberatern über eine neue russische Anleihe sei die erst später eingetretene Tatsache unberücksichtigt geblieben, daß Rußland die größte Bürde des Krieges zu tragen habe. Deshalb müßten neue Abmachungen getroffen werden, die Rußland den englischen und französischen Anleihemarkt wieder öffneten, da nicht nur die Ehre, sondern die Existenz Rußlands auf dem Spiele stehe. Das ist deutlich und ein wertvolles Zugeständnis; es fragt sich nur, ob die beiden Westmächte noch genug flüssiges Geld besitzen, um dem zusammenbrechenden Rußland unter die Arme greifen zu können. Die hohe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Rußland kein Geld erhält, zumal an Englands Staatskassen auch Italien laugt. Und auch dieses wird, wenn es bei seiner Belagerung beharrt, die russisch-englischen Relationen aus dem Dardanellenfeuer zu holen, sehr bald mit einem kräftigen Rasenstüber abgewiesen werden.

Die hohe Bedeutung der Forcierung des Dnjestr bei **Salicz**, dem stärksten Brückenkopf des ganzen Dnjestr-Gebietes, den die Russen festungsfähig ausgebaut hatten, ist durch den Gang der weiteren Operationen in helles Licht gerückt.

wurden. Die Russen wurden hier in der Verfolgung durch die Armeen Unstäten auf der ganzen Front über die Gnila Lipa nach Osten geworfen. Die Kämpfe an diesem Abschnitt sind noch nicht völlig zum Abschluß gelangt; an ihrem Ausgang ist jedoch nicht zu zweifeln. Daß der Feind unterhalb Kamionka über den Bug geworfen wurde, heißt nichts anderes, als daß er auch im nordwestlichen Galizien seine letzte Rückendeckung hat preisgeben müssen. Wie geschwächt die Feinde sind, geht daraus hervor, daß sie am Bug unsere Angriffe garnicht erst abwarteten, sondern schon vorher reitend nahmen.

Die Verfahrtheit der innerpolitischen Zustände Rußlands wird durch den Umstand beleuchtet, daß nach dem bereits erfolgten Wechsel auf dem Posten des Kriegsministers und des Ministers des Innern jetzt auch der Minister des Ministerpräsidenten Goremykin als unmittelbarer Bevollmächtigter bezeichnet wird. Der neue Minister des Innern Schischkewitsch soll den Zaren in eine Kronratsitzung zu Sarskoje Selo, die dem Kronrat im Hauptquartier voranging, von der Notwendigkeit der Verabschiedung Goremykins überzeugen und die Ernennung seines Freundes Samarin zum Ministerpräsidenten erwirken haben.

Die Russen plündern ihre eigenen Kirchen. Bei dem unaufhaltsamen Vordringen der Verbündeten in Galizien ist den Österreichern ein wertvolles Originalschiff in die Hände gefallen, das der Vorsteher der russischen Pargemeinde Bogdanow an den Großfürsten Nikolajewitsch gerichtet hat. Der russentreuere Priester und seine Gemeinde hatten all ihr Hab und Gut den russischen Soldaten zur Verfügung gestellt und sie mit Nahrung reichlich versehen. Um das ihm anvertraute Pfarrhaus vor einer angekündigten Artilleriebeschädigung zu bewahren, ließ er alle Kirchenornate, die Messgewänder, Gefäße für die heilige Opferung, Monstranz und goldbeschlagene Gebetsbücher in die Keller des Pfarrhauses bringen. Als der Priester nach der Beschädigung wieder in sein Pfarrhaus zurückkehrte, fand er zu seinem Entsetzen alles Kirchengut geraubt; es war auf Wagen fortgeschleppt worden. Was die russischen Soldaten nicht mitnehmen konnten, war in Splitter zerhackt worden. Die gleiche Plünderung wurde in der ganzen Pargemeinde vollführt, und schließlich ergab sich nach der Beschreibung des Priesters ein solches Bild, daß die Dörfer, in denen früher deutsche und österreichische Truppen gewohnt hatten, von diesen Truppen gesäubert wurden, als aber die russischen Truppen kamen, erfolgte die völlige Zerstörung. 8000 Familien der russischen Gemeinde sind durch diese Plünderungen zu Bettlern geworden. Die Demoralisation im russischen Heer hat demnach einen kaum glaublichen Umfang angenommen.

Die Schwächung der Franzosen

macht auf dem westlichen Kriegsschauplatz weitere beharrliche Fortschritte. Den Franzosen wurden bei ihren erneuten erfolglosen Angriffen zum Teil schwerste Verluste zugefügt. Aus dem Südwestflügel der großen Durchbruchlinie Lille—Arras, deren Namen Franzosen wie Engländer ewig in den Ohren klingen wird, hatten die Franzosen durch starkes Feuer einen großen nächtlichen Infanterie-Angriff vorbereitet, der durch unsere Artillerie niedergedrückt wurde, bevor er noch zur Entfaltung kam. Ähnlich ging es auf dem östlichen Teile der großen Front bei Yperle. Dort gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe nur bis an unsere Drahtgitterhindernisse. Als sie so weit gediehen waren, konnten die Franzosen dem vernichtenden Feuer der Unseren nicht länger standhalten, sondern rückten Hals über Kopf in ihre Stellungen zurück. Die Eroberung der strategisch wichtigen Stellungen auf den Maas-Höhen hat bei Les Eparges durch unsere Feldgrauen fränkt die Franzosen besonders sehr. Sie machen zu ihrer Zurückgewinnung die verzweifeltsten Anstrengungen. Im Laufe eines einzigen Tages unternahmen sie fünf Angriffe hintereinander, die alle, ebenso wie ein nächtlicher Vorstoß, in unserem Feuer kläglich zusammenbrachen. Die Franzosen hatten neben dem gänzlichen Mißerfolg schwerste Verluste an Toten und Verwundeten zu verzeichnen. So geht es den Franzosen, deren Kampfesmut Anerkennung verdient, allmählich die allmähliche Abbröckelung muß eines Tages zum vollständigen Zusammenbruch führen.

Von den furchtbaren Kämpfen bei Moulin sous Touvent, 20 Kilometer nordwestlich Soissons, durch welche die Franzosen nach den vergeblichen Vorstößen auf der Linie Lille—Arras den Durchbruch durch die deutsche Front erzwingen wollten, zeichnet der Kriegsberichterstatter des V. L. ein anschauliches Bild. Die Schwarzen, hinter denen

in nicht mißzuverstehender Weise Maschinengewehre aufgestellt sind, müssen vor. In einer Ausdehnung von zweihundert Metern, in mehreren Kolonnen hintereinander, kamen sie über die ebene Fläche angelegt. Vorn segten französische Maschinengewehre das Gelände ab, hinter ihnen bildeten französische Salven ein Mandor, die kein Zurückbleiben gestattete. Wer nur strauchelte oder sich ein wenig verschnaufen wollte, fiel französischen Kugeln zum Opfer. So wurden die Schwarzen vorgegetrieben. Es war ein wildes Rennen. Plötzlich setzten von vorn auch noch die deutschen Maschinengewehre ein, und nun fielen die bedauernswerten Menschen wie die Hammel. Die ganzen Kolonnen wurden buchstäblich weggerast. Erst als die schwarzen Menschenleiber den ersten Hagel der deutschen Maschinengewehre verschluckt haben, brach die französische Infanterie vor. Wenn einmal die wenigen Überlebenden der schwarzen Krieger in ihr Heimatland zurückkehren werden, wird der Tag der Vergeltung für diese zu Tode Gehehten anbrechen. Dann aber mag sich Frankreichs Kolonialmacht in Acht nehmen.

Der italienische Krieg.

Kein wichtiges Ereignis längt der ganzen Front, so heißt es lakonisch in den Verläuten des Generalstabschefs Cadorna. Es herrscht schlechtes Wetter. Die feindlichen Flugzeuge entwickeln eine gewisse Tätigkeit. Die Siegeszuversicht der Italiener und ihrer Verbündeten kann durch solche Berichte nicht erhöht werden. Aus den Meldungen der Kriegsberichterstatter erfährt man, daß die Zahl der gefangenen italienischen Offiziere unverhältnismäßig hoch ist und daß die italienischen Soldaten mit Flammenwerfern arbeiten, einer brennend gemachten roten Wolke, die mit der Hand geschleudert wird und die Kleider des Gegners in Brand setzt.

Die Kämpfe in den Alpen haben für die italienischen Soldaten einen unlegbaren Nachteil von vornherein mit sich gebracht, mit dem diese Bundesbrecher sicher nicht gerechnet hatten: sie stehen hier kampferprobten Soldaten gegenüber, die in elfmonatigen erbitterten Kämpfen mit Russen und Serben sich nicht nur große Kriegserfahrung gesammelt haben, sondern die auch mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit fondergleichen den hligen Italienern gegenübertraten. Die österreichisch-ungarische Front in den Zillischen Alpen, vom Quellgebiet des Isongo durch das dem Triglar und Mangart vorgelagerte Gipsfelsenwerk stellt eine einzige unüberwindliche Feste dar. Die natürlichen Bollwerke haben sich hier mit der Technik des Menschen vereinigt, so daß die hier aufgestellten ungarischen Tieflandschützen mit stürmisch vordringender Kraft die berggewohnten italienischen Alpinen und Bergkämpfer bei weitem überflügelt haben. Die italienische Jagdstärke kommt den an den russischen Massenansturm gewöhnten Honveds so selbe vor, daß sie ihrer Sache so sicher geworden sind und die Niederwerfung des italienischen Gegners nur noch als eine Frage der Zeit betrachten. Die Italiener schicken z. B. keine Patrouillen vor die Front, sie vermeiden kluge Einzelvorstöße, ihre Angriffe brechen leichter als die der Russen im österreichischen Feuer zusammen, gegen Artilleriewirkung sind sie ungemein empfindlich. In einer Höhe von 1600 Metern haben die Österreichers ausgedehnte Feldbatterien aufgebaut, die mit Schießbedarf, Lebensmitteln, Eispickeln, Bergstöcken und Handseilen angefüllt sind. Von diesen Klappentafeln erfolgt der Nachschub auf den in 2000 Meter Höhe liegenden Kampfschauplatz.

Nur Artilleriefuer an den Dardanellen.

Vor den Dardanellen haben die verbündeten feindlichen Geschwader und die gelandeten Truppen seit geraumer Zeit keine Angriffe gemacht, lediglich ein zielloses Artilleriefeuer hagelt auf die Halbinsel von Gallipoli nieder. Die Türken die diese Bunde zur Befestigung ihrer ohnehin von der Natur stark begünstigten Stellungen benutzten. Das Feuer ihrer hervorragenden Artillerie auf die englischen Küstenlager fort und erzeugten einen schweren Brand in dem Lager von Seddul Bahr. Die englischen Schiffe lassen sich nur noch in respektvoller Entfernung von den Türkenbatterien sehen.

Der Zar ist wieder umgekehrt. Nach einer über Koppenhagen eingetragenen Meldung der „Magd. Ztg.“ hat der Zar die angestrebte Reise an die Front aufgegeben und ist nach Sarskoje-Selo zurückgekehrt. Diese Frontreise des Zaren hatte ein recht interessantes Vorspiel. Sie war unmittelbar nach den Moskauer Unruhen geplant, um die Gerüchte von den Niederlagen abzuwehren, wurde aber infolge des Widerstandes des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch, der selbst nach Sarskoje-Selo wollte, aufgegeben. Der Zar berief jedoch den General Rukht nach Sarskoje-

Selo, wo dreitägige Konferenzen über die Kriegslage stattfanden, auf Grund deren General Rukht amlich zum Mitglied des Kriegsrats ernannt wurde, unter Befehl des Ranges als Reichsratsmitglied. Nun trafen fünf Abgeordnete der Moskauer Stadtvertretung und des Stadtrates ein, die eigene Erhebungen über die trostlose innere Lage bekanntgaben. Diese vertrittete der Zar bereits mit seiner eigenen bevorstehenden Frontreise, nach der sich manches ändern werde. Später empfing der Zar seinen Minister mehr, nur noch den Gendarmenchef Dschunkowski, mit dem er die Unterdrückung der inneren Unruhen besprach.

Hungersnot und Epidemien im russischen Heere. Bei den russischen Truppen, die zwischen Dnjepr und Bruth kämpfen, haben die Epidemien einen erschreckenden Umfang angenommen. Besonders grassieren Fleckfieber und Blattern. Ein großer Teil der Turkmannen ist blatternkrank und kämpft trotzdem. Infolge der für den Rückzug unregelmäßigen Verproviantierung leiden die Soldaten stark an Nahrungsmangel. Die Truppen aus den industriellen Gouvernements Rußlands äußern unverhohlen ihre Unzufriedenheit über die Lage und die lange Dauer des Krieges und beschimpfen den Zaren. Die russischen Offiziere sind gegenüber diesem Treiben machtlos. Manche Soldaten haben unter dem Vorwande, daß sie mit den japanischen Gewehren nicht umgehen verstehen, ihre Gewehre unbrauchbar gemacht.

Die Kampfthätigkeit der Russen wird vielfach, zumal nach den letzten deutschen Erfolgen im Osten, als schlapp und gebrochen hingestellt. Damit wird nicht nur unseren wackeren Kämpfern, die schwere Arbeit mit dem jähigen Gegner haben, das Lob verkümmert, sondern man macht sich auch falsche Vorstellungen von den Fortschritten der Erfolge, die leicht zu falschen Rückschlüssen führen können. Die soldatische Tüchtigkeit des russischen Feldheeres geht schon aus den Kämpfen in der Nähe von Warschau hervor. Angesichts der Vorgänge in Galizien und oben im Norden hat die Sucha-Bura-Edde gegenwärtig nur die Bedeutung eines Nebenkriegsschauplatzes. Und nun sehe man sich das Menschenmaterial an, das auf diesem Nebenkriegsschauplatz gegen uns gestanden hat! Was hier gegen uns gestanden hat, war mindestens als soldatisches Rohmaterial ausgezeichnet. Leute von sehr verschiedenen Alter, jeder einzelne tadelloos an Muskeln und Sehnen. Dazu käme, wie das Verhalten der Verwundeten unter ihnen dargetut.

Die erste Voraussetzung zum Friedensschluß ist, daß unsere Gegner den Frieden wollen und wollen müssen, die zweite, daß Sachverständige sich über die strategischen und wirtschaftlichen Bedingungen geäußert haben, die nach ihrer Ansicht das Ziel sichern. Sind wir soweit, dann mag die Diskussion einsehen, Meinungsverschiedenheiten können dann das Friedensziel nicht mehr gefährden. Bis dahin aber, so sagt die „Köln. Ztg.“, zwingt uns der Trieb zur Selbsterhaltung, zusammenzustehen, können wir uns den Luxus deutscher Zankmache, der in den besten Tagen so üppig blühte, nicht leisten. Nun wir das nicht, so legen wir die ethischen Imponderablen, die uns so wirksam gefördert haben, in die Waagschale unserer Feinde. Die Zeit wird kommen, da sie den Frieden wollen müssen, sie wird uns so früher kommen, je enklischer wir den Willen tun, auszuharren und durchzuhalten. Deshalb wäre es ein Verbrechen am deutschen Volke, wollten wir jetzt um den Frieden verhandeln. Unsere tapferen Heere würden eine solche Schmach als eine Verhöhnung ihrer glänzenden Waffentaten empfinden, und sie würde sich lächmend auf ihre Tapferkeit legen; unsere Gegner aber würden daraus gerade jetzt, wo sich die Krisenzeichen dafür mehren, daß bei ihnen allen die politische und organisatorische Kriegsverfassung und Kriegskraft zusammenbricht, neue Hoffnungen und neue Zuversicht schöpfen.

Zu den Wiener Besprechungen des deutschen Reichstanzlers mit den leitenden österreichisch-ungarischen Staatsmännern, nach denen Herr v. Bethmann-Hollweg sowie Staatssekretär v. Jagow wieder nach Berlin zurückgekehrt sind, kann die „Kölnische Zeitung“ bestätigen mitteilen, daß es sich nicht um Neuerungen in der auswärtigen Politik der Reichsmächte gehandelt hat, sondern nur um die Förderung von Besprechungen in schwebenden Fragen, besonders auch in den Fragen, die mit der Haltung der Balkanstaaten zusammenhängen und schon seit längerer Zeit im Fluß sind. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich ein sofortiges Ergebnis der Wiener Besprechungen nicht mitteilen läßt, weil diese eben nur einen Teil von solchen nicht abgeschlossenen diplomatischen Verhandlungen bilden. Die Frage nach der vorläufigen Gestaltung der rumänischen und der bulgarischen Politik, die jetzt im Vordergrund des Interesses steht, läßt sich jetzt noch nicht mit aller Bestimmtheit beantworten. Es darf indessen, ohne in optimistische Über-

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von H. Hill.

Nachdruck verboten.

Wilde und freie Herr von Legow die Achseln. Es ist eben nichts mehr daran zu ändern! — Vielleicht bringen wir es noch einmal zu weilt, daß wir das heute Victorine wieder erwidern können. — Nun aber laß mich, bitte, allein! Diese Unterredung hat mich ein wenig angegriffen. Und wenn jemand aus der Nachbarschaft kommen sollte, du hast du wohl die Freundlichkeit, mich zu entschuldigen! Sogar, ich sei nicht wohl, oder sonst irgend etwas — ich bin heute wirklich nicht in der Laune, fremde Menschen zu sehen.

Er streckte dem Sohne die Hand entgegen und drückte ihm herzlich die Rechte. Dann verließ Herbert von Legow, hoch aufgerichtet, aber bleich und mit finstern gefurchter Stirn das Gemach.

Frauen blieb er einen Augenblick tief atmend stehen, und wie in angelegentlichem Nachdenken blickte er vor sich nieder. Dann ging er plötzlich rasch die Treppe hinunter; unten hielt er einen Diener an.

Das gnädige Fräulein ist zu Haus? — fragte er kurz. — Ja, wohl, gnädiger Herr — das Fräulein ist im Musikzimmer! — Und der Herr Wellentin ist bei ihr.

Für einen Augenblick verschwand der erste Ausdruck von Verberis Zügen.

Herr Wellentin — sagen Sie? — Ja, wann ist denn Herr Wellentin gekommen?

Vor einer halben Stunde — der gnädige Herr war gerade zum Herrn Vater hinausgegangen, lautete der Bericht. Derber nicht dem Mann freundlich zu und ging dann unterweilt in das Musikzimmer hinüber.

Schon in dem davorgelagerten Salon klangen ihm die weichen Klänge des Flügels entgegen. Einen Augenblick blieb er stehen, um zu lauschen; dann schlug er vorsichtig die schwere

Samtportiere zurück, ohne doch die Schwelle zu überschreiten.

Anny von Legow sah am Flügel. Das Sonnenlicht, das durch die weit geöffneten Fenster ungehindert Zutritt hatte, ließ die dicken blonden Flechten, die sie wie eine Krone um das Köpfchen gewunden hatte, in hellem Goldglanz aufleuchten. Klitternd tauchten unter der Paarmasse, die fast zu schwer schien für das zierliche Köpfchen, Hals und Nacken hervor. Einen Augenblick lang weidete sich Herbert von Legow an dem liebrenden Bild, das seine Schwester bot. Dann flog sein Blick zu dem Besucher hinüber, der, lässig an den Flügel gelehnt, unverwandt auf die Spielende sah und von Verberis Erscheinen sicherlich nicht das mindeste wahrgenommen hatte.

Herbert von Legow hatte ganz außerordentlich gute Augen, und er verfiel auch über ein leichtes Auffassungsvermögen. Und es hätte dessen noch nicht einmal bedurft, um in Rudolf Wellentins großen blauen Augen zu lesen, was in seiner Seele vorging. Eine unendliche Zärtlichkeit, eine Welt von Liebe spiegelte sich in seinem Blick, und auf seinen Zügen lag ein verklärter Abglanz reinster Glückseligkeit.

Reise und jart verlangten die Schluß-Morde des Chopinschen Nocturne. Anny von Legows schmale Hände lagen einen Augenblick untätig auf den Tasten; dann aber wurden sie von einem zweiten Pärchen mit festem Druck ergrißen — mit so festem und sicheren Druck, daß sie jeden Widerstand wohl von vornherein als nutzlos aufgeben mußte. Drei, viermal neigte sich Rudolf Wellentin herab, die schlanken Finger zu küssen; und wer weiß, was noch geschehen wäre, hätte nicht in diesem Augenblick von der Tür her eine Männerstimme gefragt:

Die Herrschaften betreiben musikalische Studien?

Wie zwei entappte Sänder fuhren die beiden auseinander. Anny von Legows Gesicht war wie mit Blut überzogen, während sie verlegen in ihren Noten framt. Und Rudolf Wellentins Stimme klang merkwürdig gepreßt, da er erwiderte:

Nicht eig nlich, lieber Herbert! — Du weißt ja, daß mir

selbst die edle Kunst des Klavierpielens leider völlig fremd ist. Fräulein Anny aber ist eine vollendete Meisterin — und ich bin den Genuß eigentlich gar nicht wert, den sie mir mit ihrem Spiel bereitet.

Was dich vor allem auf Greisenhagen willkommen heißen, alter Junge! — Als wir uns in Berlin verabschiedeten, ahnten wir wohl beide nicht, daß wir uns schon so bald wiedersehen sollten. Welch glücklicher Wind hat dich denn hergetrieben?

Wenn er die Bedeutung der Situation, in der er Rudolf Wellentin und seine Schwester angetroffen, erkannt hätte, so waren doch jedenfalls keine zornigen Empfindungen dadurch in ihm geweckt worden — er hätte sich denn vorzüglich vorstellen können. Warne Herzlichkeit klang aus seiner Stimme wie aus seinen Worten, und er schüttelte dem Besucher kräftig die Rechte.

Rudolf Wellentin hatte seine Verlegenheit denn auch rasch überwunden. Und in Beantwortung der letzten Frage des Freundes sagte er:

Es ist eine lange Geschichte, sollte ich dir mein Kommen erklären. So viel mir, daß ich nicht wieder nach Berlin zurückkehren gedenke — daß ich meine Platte ein für allemal hier unten bei euch in Kommern aufschlagen habe.

Ah — das ist in der Tat eine freudige Ueberraschung! — Und deine Studien —

Meine Studien sind glücklicherweise beendet! — Jedenfalls war mein verehrter Onkel Katenhufen der Meinung, daß ich lange genug „geübt“ hätte. Ich bin wohlbestallter Gutsherrverwalter auf Katenhoop — bitte mir also den gehörigen Respekt aus!

Gratuliere herzlich! — meinte Herbert lächelnd. Das heißt — eigentlich weiß ich nicht recht, ob ich dir gratulieren soll. Das lustige Berliner Leben mit dem Aufenthalt in dieser langweiligen Einside zu vertauschen — brre!

Er schüttelte sich bröckig. Rudolf Wellentin aber meinte: „D, ich glaube nicht, daß ich mich sonderlich langweilen

Wahlungen zu versallen, wohl ausgesprochen werden, daß die Hoffnungen des Bivervandes auf militärische Unterstützung durch Rumänien und Bulgarien stark zurückgegangen sind.

Eine Friedensbewegung in London beschäftigt augenblicklich die englischen Zeitungen. In London hat sich eine Gesellschaft gegründet, die sich die **Beendigung des Krieges durch flammende Proteste** seitens englischer Bürger zum Ziel gesetzt hat. Sie hatte in einem Hause Londons Büros gemietet und sammelte Unterschriften. Als der Ansturm ganz gewaltig wurde und von allen Seiten aus dem englischen Reich Sympathiebekundungen zu diesem Borgehen einliefen, fingen die Londoner Zeitblätter einen mächtigen Feldzug gegen die „Friedenswärmer“ an. Sie veröffentlichten in ihren Spalten die Namen und Adressen der Leiter der Gesellschaft und forderten das Volk offen zu deren „Verstrafung“ auf. Der Erfolg dieser Hege war ferner, daß der Eigentümer des Hauses, indem das Komitee untergebracht war, die **zwangswise Entfernung des Komitees** aus dem Hause durch die Polizei erreicht hat, da die übrigen Mieter des Hauses an der unpatriotischen Haltung des Komitees Argernis nahmen. Das Komitee ist nun in ein anderes Haus übergesiedelt und seine Adresse wird bereits ebenfalls in angebreiteter Weise durch die Zeitungen veröffentlicht. Wenn trotz dieser energischen Hege gegen die Gesellschaft sich fortwährend neue Mitglieder finden, so ist dies ein Beweis für das tiefgehende Friedensbedürfnis angesehener englischer Kreise.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 30. Juni 1915.

Mietenschädigung und Umzugskosten während des Krieges. Wenn bei Verletzungen im Kriege bestimmt wird, daß sie auch für das Friedensverhältnis gelten sollen, dürfen wie im „Mieteverordnungsblatt“, mitgeteilt wird, Mietenschädigung und Umzugskosten ohne weiteres gezahlt werden. Soweit für die rückliegende Zeit anzunehmen ist, daß eine nach Kriegsbeginn verfallene Verletzung auch für das Friedensverhältnis gelten soll, steht das Kriegsministerium Anträgen auf Bewilligung bis spätestens 30. 6. 15. entgegen. Bereits bewilligte Umzugskosten sind in den Anträgen anzugeben.

Ein Sommergetränk. Man schreibt uns: Als erfrischendes Getränk für unsere tapferen Soldaten dürfte besonders in der jetzigen warmen Jahreszeit kein anderes so zu empfehlen sein wie der Kwass. Durch Einführung dieses Getränkes, dem die Russen ihre gähe Ausdauer und Gesundheit zuschreiben, würde unserem Vaterlande ein großer Dienst geleistet werden. Seine außerordentliche Billigkeit und Bekömmlichkeit sichern ihm Volksmächtigkeit. Kwass ist von jedermann schnell zu bereiten. Es gibt schäumende und nicht schäumende Kwassarten. Man kann zu seiner Bereitung verwenden: Gerste, Roggen, Buchweizen, Weizen oder Früchte wie Erdbeeren, Kirschen, Apfeln, Birnen, Preiselbeeren oder auch Sauerkraut und dergl. Da eine Zeitung nicht der Raum für Bereitungsvorschriften ist, sei noch mitgeteilt, daß Geheimrat Prof. Robert in Rostock ein Büchlein über den Kwass schrieb (Halle, Verlag von Tausch u. Grothe), das etwa 70 verschiedene Bereitungsarten enthält. Wenn wir unseren braven Kriegern wohlwollen, so geben wir ihnen Kwass.

— Für die Kriegsblindenstiftung der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung (Ehrenvorsitz Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin August Wilhelm von Preußen, Vorsitzender Graf Bolko von Hochberg, Mitglied des Herrenhauses) können Gelder eingezahlt werden auf das Postfach-Konto 18530, Berlin, bei dem Bankhaus Mendelssohn u. Co., Fagelstraße, sowie bei der Deutschen Bank und in sämtlichen Filialen auf das Konto Kriegsblindenstiftung, Hauptdepotkassette A, Berlin, Mauerstraße.

Provingielle und vermischte Nachrichten.

Braunsfeld, 26. Juni. Wie wir hören, folgten die Herren Eisenbahn-Direktionspräsident Reuleaux und Geheimrat Lohmeyer aus Frankfurt a. M. gelegentlich eines Aufenthalts in Braunsfeld am letzten Montag einer Einladung Seiner Durchlaucht des Fürsten zum Frühstück auf dem Schloß.

Wexlar, 28. Juni. In vergangener Nacht wurde in einem Metzgerhaus in der Gewandgasse eingebrochen.

werde. Es gibt doch schließlich auch hier des Interessanten genug.

Es war wohl nur ein Zufall, daß sein Blick bei diesen Worten zu Kunz von Lepow hinüberflog — und daß er dabei dem ihren begegnete. Herbert von Lepow räusperte sich ein wenig.

„Kommt ganz auf die Auffassung an.“ Ich meinerseits habe nicht viel Ähnliches hier gefunden. Das heißt — na ja — gewiß — zuweilen mag einem wohl auch hier etwas recht Hütisches begegnen.“

Er blatte lächelnd vor sich nieder. Kunz von Lepow aber meinte:

„Wenn dir was Hütisches begegnet ist, kann man sicher sein, daß dieses etwas Röde und Wieder getragen hat. Welche kindliche Schöne hat sich denn dein Herz gewonnen, lieber Bruder?“

Du bist durchaus im Irrtum, Schwesterchen! — Das Hütische, was ich meine, trägt Männerkleider und ist keine kindliche Schöne. — Uebrigens, sage mal, Ku-ol! — hast du schon die Bekanntschaft dieses Guorin gemacht?“

Mellentin blidte überrascht auf.

„Gewiß! — Wie kommst du darauf? — Der Mann ist häufiger Gast im Hause meines Onkels. Deinetage täglich kommt er h.über; und da ich schon seit vier Tagen auf Ratenuop bin, habe ich bereits mehrmals das Vergnügen gehabt, den Herrn Baron zu sprechen.“

„So, so! — Aber du bist noch nicht auf Hohen-Gülden gewesen?“

„Nein! — Es gibt wohl überhaupt nur wenige, die dieser Garte teilhaftig geworden sind. Der Baron soll ja auf Hohen-Gülden kaum je Besuche empfangen. Und mein Onkel selbst ist der wege stand der Neugierde für viele, weil er allerdings häufiger Waid da drüben ist.“

Kunz, die an das Fenster getreten war, wandte sich jetzt plögl. um.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einbrecher hießen Fleisch, Brot, Eier, Butter, Gelee usw. mitgehen. Bis jetzt sind die Täter noch nicht entdeckt. — Die Stadt verkauft nunmehr auch Futterkartoffeln zu dem niedrigen Preise von 2 Mark den Zentner. (B. N.)

Limburg, 28. Juni. Gefangene Russen mehrere tausend an der Zahl, trafen am Samstag nachmittag hier ein und wurden im Gefangenenlager bei Dietkirchen untergebracht. Das Gefangenenlager ist zurzeit nicht so bevölkert wie früher, da einige tausend Gefangener anderweitig untergebracht worden sind. Die neu hinzugekommenen Kriegsgefangenen konnten demnach dort Unterkunft finden, ohne daß eine Vergrößerung des Gefangenenlagers, wie gerüchtweise verlautete, nötig geworden wäre.

Heidelberg, 28. Juni. [Eine 250.000 Mark-Stiftung.] Der im Kampfe für das Vaterland gefallene Berliner Architekt Fritz Töbelmann vermachte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften eine Stiftung von 250.000 M., die dazu bestimmt sein soll, deutschen Architekten und Archäologen, die ihr Studium beendet haben oder vor der Beendigung stehen, die wissenschaftliche Fortbildung zu erleichtern.

— **Kolossale Gewinne** stecken einzelne Betriebe während der Kriegszeit ein. So erzielen die Rheinmühlwerke in Mannheim, die mit nur 500.000 Mark Kapital arbeiten, dieses Jahr 475.000 Mark Reingewinn. — Eine Zuckersabrik, die früher nur 5 Prozent Dividende verteilte, zahlt dieses Jahr 21 Prozent.

Feldgräue Reimkünstler. Ein jeder kennt das geflügelte Wort aus dem letzten großen Kriege: „Was frucht denn dort im Busch herum, — ich glaub, es ist Rapolium!“ Auch in diesem Kriege gibt es eine Anzahl feldgrauer Kameraden, die das Dichten selbst im kritischsten Augenblick nicht lassen können! In einem der vordersten Schützengräben der Westfront liegt ein häßlicher Ausfetter, seines Zeichens Schauspieler, der bei jeder Gelegenheit ein paar selbstgemachte Verse zur Hand hat. Einmal **plagte eine französische Granate dicht in seiner Nähe**, ohne ihn jedoch selbst zu verletzen. Als er sich aus seiner Sandwölke wieder hervorgearbeitet hatte, stellte er sich aufrecht auf die Brustwehr und deklamierte: **Welgeliebte Schwefelbälle! — Euer Gruß ist uns geworden. — Die Granate wählt im Sande, — Doch sie fühlt sich nicht imstande, — Einen Menschen zu ermorden.** Als ihm ein andermal der Helm vom Kopf geschossen worden war, setzte er gelassen die schwerbeschädigte Helmhaube wieder auf und reimte folgendermaßen: **Alles treuer Dinstelbäl, — O mein Gott! Wo siehst du aus! — Futsch die Spitze von dem Giebel — und verbeult das ganze Haus. — Dennoch ist's das kleinere Übel, — Und die Hauptsache bleibt im Feld, — Daß derjenige unterm Kugel — Die Nase ins Gesicht behält. Wo solche Gelassenheit herrscht, kann der Mut nie alle werden.**

Die deutschen Konsumvereine im Kriege. Der Jahresbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine enthält die Ergebnisse einer besonderen Erhebung über die Wirkungen des Krieges auf Entwicklung und Wirtschaftsführung der Konsumvereine Deutschlands. Das Bild, das sich aus dieser Erhebung ergibt, ist durchaus erfreulich und ein Beweis mehr für die starke Widerstandskraft, mit der bei uns der Weltkrieges überwunden haben. Die Mitgliederzahl der Konsumvereine hat zwar am Anfang des Krieges ziemlich allgemein abgenommen, weil nicht wenige Mitglieder ihre Geschäftsanteile in der ersten Panik zu Geld machten. Aber weder Umfang noch Dauer dieses Rückgangs war bedeutend. Schon im September beginnt die Mitgliederzahl wieder langsam zu steigen, und im Dezember ist sie im Gebiete aller Revisionenverbände höher — zum Teil sehr beträchtlich höher — als im Juli. Auch der Umsatz wies nur in den ersten Kriegsmontaten einen stärkeren Rückgang auf und erreichte schnell wieder den normalen Stand, der auch in den entsprechend günstigen finanziellen Ergebnissen zum Ausdruck gelangt.

Liebeserklärungen, Heiratsversprechungen und Blumen. Die Polizeibehörde von Rothenburg o. T. hat die Namen der Fabrikarbeiterin Betty Holzinger und der Schauspielerin Hermine Wipping durch die Zeitung bekannt gegeben, die mit französischen Kriegsgefangenen des dortigen Lagers in mündlichen und schriftlichen Verkehr getreten waren. Die Briefe, welche Liebeserklärungen, Heiratsversprechungen, Widmungen und Blumen, Zigaretten usw. enthielten, wurden durch die **Verleumdung des Lagers** und durch eine **Mittelsperson** ausgeliefert. Gegen die Genannten ist ein **Strafverfahren** eingeleitet.

Aus der Kriegszeit.

Der Reiseumat Juli ist gekommen! Nicht nur die Kinder vernehmen ihn als den „Spender froher Ferientage“, sondern wir stehen vor einer Zeit, die auch so manchem durch Handwerks- und Gewerbesbänden Gebundenen den rebellischen Urlaub bringt, und allenthalben wird am Feldzugsplan für die freien Tage gearbeitet. Nach welchen Grundrissen soll er aufgestellt werden? Die erste der goldenen Regeln lautet: **Nähe** deinen Urlaub so, daß eine wirkliche Erholung daraus wird, so, daß du dich nicht später erst von den Strapazen des Urlaubs erholen mußt. Wer gerne angelt, der soll im heimischen Fluß oder See angeln. Freiheit und Ungebundenheit machen die Würze der Ferien aus.

Zweite Regel für Urlauber: Mehr wandern, weniger reisen. Sich morgens auf die Bahn setzen und abends in der Sommerfrische oder an der See landen, das ist keine Ferienfahrt. Aber wer es einmal probiert, von seinem Ort aus in Tagesmärschen nach dem gewählten Ziel zu wandern, in Dorfsrügen abends im Kreis der Bauern zu ruhen, gemächlich am nächsten Tage weiter zu hollen, immer hübsch langsam, damit man den stillen Zauber der lieben deutschen Heimat recht erfährt, spartanisch einfach zu leben von Brot und Zubrot und Milch, unterwegs im allen Kirchlein oder auf Friedhöfen künstlerische oder literarische Entdeckungen zu versuchen, den Nähern zuzuhören, mit dem Wandbriefträger oder dem Förster ein Stück Weges zu verplaudern, — wer so zu wandern probiert, den wird's nicht reuen. Dabei springt mehr heraus als bei dem öden Kilometer-Freisen.

Und nun Ratsschlage für die Jugend. Zunächst eine **Witte** die Natur. In Süddeutschland hat ein Verein folgendes **Wartel** im Walde anbringen lassen: „Daß die Blumen stehen — Und den Strich: — Andere, die vorüber-

Letzte Nachrichten.

Berlin, 29. Juni. (ctr. Bln.) Die Engländer sollen, wie aus guter Quelle verlautet, 4 weitere Unterseeboote nach den Dardanellen geschickt und 2 der Flottenstation Malta angegliedert haben. (Tägl. Rldch.)

Wien, 29. Juni. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser ernannte den Generalstabschef von Falkenhayn zum Oberstinhaber des 81. Infanterie-Regiments.

Wien, 29. Juni. Der deutsche Botschafter v. Tschirschky und Bögendorf hat sich nach Artstetten begeben, um im Auftrage des deutschen Kaisers zwei prachtvolle Kränze auf dem Sarge des Erzherzogs Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg niederzulegen.

Budapest, 29. Juni. (ctr. Pest.) Wie „Az Est“ aus Sofia meldet, hat in Serbien die Nachricht von der Rückeroberung Lembergs eine äußerst deprimierende Wirkung ausgeübt, da die Serben nun eine neue österreich-ungarische Offensive befürchten.

Konstantinopel, 29. Juni. (B. Z. B.) Nach der Zahl der zum Abtransport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach den Häufen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampffeld fortgeschafft waren, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni bei Sed ul Bahr auf mehr als 7000 Mann geschätzt.

Kopenhagen, 29. Juni. (D. D. P.) Aus Nisch wird nach Paris gedrahlet: Die Serben traten Tirana an Essad Pascha ab. Sie erkannten sein Recht auf diesen Bezirk an.

(D. D. P.) Ueber Kopenhagen wird aus Bukarest gemeldet, daß König Ferdinand von Rumänien sich mit seiner Gemahlin und den Kindern in den nächsten Tagen zum Sommeraufenthalt nach Sinaia begeben werden. Die Vorbereitungen zu der Ueberfiedlung sind bereits getroffen worden.

Petersburg, 29. Juni. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Zar hat das Rücktrittsgesuch des Kriegsministers, Generaladjutanten Suchomlinow, angenommen und den General der Infanterie Polivanow als Verweser des Kriegsministeriums ernannt.

Französische Allieger über Friedrichshafen.

(B. Z. B. Nichtamtlich.) Das Württembergische Kriegsministerium teilt mit: Am 27. Juni um 10 Uhr 30 Min. vormittags näherte sich ein französischer Doppeldecker von Konstanz her Friedrichshafen. Schon beim Anzuge wurde er heftig von Artillerie beschossen. Er setzte infolgedessen den Flug nicht dicht über Friedrichshafen fort, sondern machte eine Schleife über das Seeufer westlich der Stadt, wo er drei Bomben, die keinerlei Schaden anrichteten, abwarf. Wie aus Schweizer Zeitungen zu entnehmen ist, mußte er später auf Schweizer Boden landen, wo er festgenommen wurde.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 1. Juli 1915.

Meist wolfig und trübe, einzelne Regenfälle, bei westlichen bis nördlichen Winden ziemlich kühl.

Amlicher Teil.

Berlin, 15. Juni. (Amtlich)

Verwendung frischer Kartoffeln.

Bei der anhaltenden Wärme leidet keine Frucht mehr als die Kartoffel. Wie bekannt, stehen genügende Mengen hiervon für die menschliche Ernährung zur Verfügung, so daß wir Knappheit nicht zu befürchten brauchen. Wir müssen aber Bedacht darauf nehmen, daß nichts umkommt und verdirbt. Da bei der Bereitung von Roggenbrot frische Kartoffeln oder Kartoffelflocken, Kartoffelmalmeh, Kartoffelstärkemehl verwendet werden müssen, ist es eine vaterländische Pflicht, jezt derartige Produkte zurückzustellen, die sich gut halten und aufbewahren lassen, und vielmehr frische Kartoffeln zu verwenden, die sonst bei der Hitze faulen und soweit der Volksernährung verloren gehen. Man verwende daher im Haushalt und in Bäckereien so weit als irgend möglich bei der Bereitung von K- und KK-Brot frische Kartoffeln der alten Ernte und bewahre Trockenpräparate usw. für spätere Zeit auf.

gehen. — Erfreuen sich auch.“ Das ist eine Mahnung, die wohl eine Tafel im Walde verdient, wennschon sonst jede Tafel im Walde ein Grauel für den Naturfreund ist. Man kleide sich praktisch für Wanderungen, die Kleidung sei nicht zu warm und nicht zu leicht. Fürchtet Euch nicht vor Nachtwanderungen, sie bieten unendliche Reize, namentlich in der Tierwelt. Und die Beobachtung des Sternenhimmels sollte nicht vernachlässigt werden. Einen Sonnenaufgang in seiner Pracht haben, wenn man eine Umfrage hält, die meisten Menschen nicht gesehen. Für alle diese Dinge bieten die Ferien die Gelegenheit.

Juli 1915.

Helfe Ihnen wiegt der Wind. — Naß im Walde Klopft der Haher. — Und auf Deutschlands Feldern sind — Angetreten schon die Mäher. — Jeder flinte Senseschrich — Begt das Korn in dicke Garben. — Daß am leeren Rücken — Braucht das deutsche Volk nicht darben!

Draußen hat der Reider Gift — Alles Blähen jäh vernichtet. — Hat auf Ader, Feld und Trift — Seine blinde But gerichtet. — Grausam hat des Todes Hand — Alles Leben dort vertrieben, — Nur dir, teures Vaterland, — Ist die Dual erspart geblieben. Ernst Rudolph.

Amerika ist neidisch. Die seit langem erwartete amerikanische Note gegen England soll nun endlich in den nächsten Tagen abgehandelt werden. Sie soll verlangen, daß England die Blockade gegen Deutschland mildere. Diese scheinbar humane Forderung wird jedoch von den amerikanischen Firmen mit der Erklärung begründet, daß infolge der englischen „Blockade“ Amerika verhindert sei, mit Deutschland Handel zu treiben, während z. B. Schweden diese günstige Zeitlage voll ausnützen würde. Amerika ist also neidisch. . .



Auf den französischen Schlachtfeldern fand den Heldentod
der Amtsrichter
Heinrich Lommel.

Er war uns in seiner längeren Tätigkeit im Landgerichtsbezirk Limburg ein lieber Freund und treuer Kollege geworden, den Alle hochachten und schätzen gelernt hatten. Der Tod hat ihn verhindert, das erstrebte, ihm in Ragnit übertragene Amt anzutreten. Wir werden dem Kollegen aber auch als Assessor ein treues Andenken bewahren.

Der Präsident, der Erste Staatsanwalt
und die Richter und Staatsanwälte des
Landgerichtsbezirks Limburg.

Nachruf.

Heute verschied nach kurzem schwerem Leiden
unser langjähriger Bürgermeister,

Herr

Simon Dill

Mitglied des Kreistages, Inhaber des silbernen Verdienstkreuzes, im Alter von 61. Jahren.

Wir verlieren in ihm einen wohlwollenden Vorgesetzten und Freund, der durch seine ausserordentliche Tüchtigkeit sich die allgemeine Verehrung von uns allen erworben hat.

Sein Andenken wird in uns weiterleben.

Der Gemeinderat u. Gemeindevertretung.

Villmar, den 28. Juni 1915.

Ein Juwel im Haushalt

ist ein „Kieffer“-Einfach-Apparat nebst den dazu gehörenden erstklassigen „Kieffer“-Konservern-Gläsern.

Alleinverkauf:

Eisenhandlung Zilliken
Weilburg.

Zeige hiermit ergebenst an, daß während der Einberufung meines Mannes das Geschäft in unveränderter Weise fortgeführt wird.

Frau J. Hamacher.
Elektrotechnisches Geschäft.

Sammlung zur Beschaffung von Bade- u. Desinfektionswagen für das Ostheer.

Es sind ferner eingegangen: von D. M. 1 Mt., zusammen mit den bisherigen Beträgen 75 Mt. Weitere Gaben, von denen auch die kleinste willkommen ist, werden noch bis 5. Juli entgegengenommen.
Redaktion des „Weilburger Anzeigers“.

Bernsteinfußbodenlack

in allen Farben
Leinöl gefacht

empfiehlt

August Bernhardt.
Inh.: G. Weidner.

Fruchtpreise

Frankfurt, 28. Juni 1915.

Weizen hiesiger 29.30—00.00 Mt., Roggen 25.30—00.00 Mt., Gerste (Nied. und Pfälzer) 29.25—00.00 Mt., Gerste (Wetterauer) 00.00—00.00 Mt., Hafer (hiesiger) 27.30—00.00 Mt.

Althäuser Weg Nr. 5

Schöne 4 Zimmerwohnung mit Gartenanteil zu vermieten.

W. Moser jr.

Kleine Wohnung

zu vermieten.

Niedergasse 16.

Eine

3 Zimmerwohnung

mit allem Zubehör ist zu vermieten.
Rour. Autor.
Gartenstr. 19.

Die von Herrn Pfarrer M. h. n. innegehabte

Wohnung

ist sofort anderweit zu vermieten.

Bäckerei Köhler.

4-Zimmer-Wohnung

mit Küche zu vermieten.

Bahnhoftstraße 23.

Maulwurfaffen

empfiehlt

Eisenhandlung Zilliken.
Weilburg — Markt.

Fertige Betten

in bester Ausführung stets vorrätig. Eigenes Fabrikat

A. Thilo Nachf.

Möbelhandlung.

Schreinergefelle

gekauft.

Philipp Rump,
Edelsberg.

Wer verkauft sein Haus evtl. mit Geschäft od. sonst. günst. Anwesen gleich welch. Art. Angebote nur vom Besitzer erwünscht unt. K. 1006 an Jakob Mayer, Ann.-Exped. Frankfurt a. M.



Berufsliste. (Oberlahn-Kreis).

Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3.
Gren. Hermann Wied aus Ernsthausen i. verrn.

Rotes Kreuz.

An die Abteilung III zur Sammlung für
Liebesgaben für die Feldtruppen
sind weiter eingegangen:

Durch Fräulein Lepp von Herrn Kurz aus dem Kirchspiel Eßershausen Strümpfe; von Frau J. Rudes in Jülfurt Zigarren, Zigaretten, Tabak, Seife, Tee, Zucker, Konserven. Durch Fräulein von Hobe von Frau von Winterberger Socken; von Frau Saam Hemden, Kalao, Zucker; von Ungenannt getrocknete Zwetschen. Durch D. Drehsal von Fräulein Susi Sternberg Schal, Strümpfe; von Herrn Guth in Hofen Butter, Äpfel, Eier; von Frau Zidenbrath Strümpfe, Kalao, Tee, Keks; vom Vaterländischen Fraueneverein in Schaded Strümpfe, Kopfschüler; von Frau von Marshall Handtücher, Seife, Zigarren, Zigaretten, Tabak; von Frau Elise Wegler Wurst, Speck, Tabak, Unterhosen, Leibbinden, Stachen; von Frau Weigel Socken; von Frau Weiss Socken; von Frau Engel in Niedershausen Stachen; von Herrn Ehr. Lommel in Kohnstadt Mt. 124 und Mt. 42, welche dem Kriegshilfsfond übergeben wurden; von Frau Schichtmeister Rosenkranz Strümpfe; von Herrn Dr. Christmann Hemden, Socken; von Frau Dr. Bierbrauer Zucker, getrocknete Zwetschen, Unterhosen; von Fräulein Brill Konserven, Zigarren, Zigaretten, Tabak; von Herrn von Marshall 50 Mt. für Fußlappen; von Frau A. Zigarren, Tabak, Keks, Schokolade, getrocknete Zwetschen, Konserven, Zucker; von Frau Wilhelm Göbel Socken, Wickelgamaschen, Handtücher, Unterhosen, Taschentücher; von A. N. Handtücher, 1 Mt., von Fräulein Friederike Herz Bonbons, Schokolade, getrocknete Zwetschen; von Frau Römer Tee, Handtücher, Fußlappen; von Frau Josef Sternberg Fußlappen, Handtücher, Tabak, getrocknetes Obst, Spirituslöcher, Kaffee und Teetabletten; von Frau Jeller Gläser mit Marmeladen, Johannisbeerjast; von Frau Oberstleutnant Schend Spiele, Tee, Kalao, Keks, Schokolade, Weifen, Luntenerzeuger, Bücher; von Frau Dr. Weiss Papier, Tee, Hafermehl, Keks, Schokolade, Kalao, Suppentäfelchen, Popjes, Weifen, Tabak; von Frau Weiss Rissen; von Herrn Th. Kirchberger Rissen mit Würfelzucker, Risse mit Kaffee, Zigarren; von Herrn Ernst Dienstkuch Zigarren; von Frau Weigel Handtücher, Taschentücher, Tabak, Seife, Socken; von Frau Bernhard Jessel Hemden, Unterhosen; von Fräulein Martha Corcilus Strümpfe; von Frau Marie Kopp Himbeerjast, Tabak; von Frau Rump Handtücher.

Die Sendungen werden dem Ostheer zugeführt.
Um weitere gütige Gaben bittet namens der Abteilung der Vorstehende: D. Drehsal.

Erstes und ältestes Obst- und Gemüsegeschäft Weilburgs

Winterplatzhaus frischer Seefische und Eier

gegr. 1888 Inh.: G. H. Ufer jr. gegr. 1888
nimmt Bestellungen auf prima feste helle und dunkle, süße und saure Gimpackkirchen sowie Johannisbeeren an. Tägl. frische Gemüse, Salate, Gurken, Apfelsinen, Zitronen, sowie alle in das Fach einschlagenden Artikel äußerst billig. Auf Wunsch frei ins Haus. Bestellungen sind zu richten Hauptgeschäft Dr. H. Ufer jr. Filiale Marktstraße 4. gegr. 1888. Niedergasse 11.

Bekanntmachung.

Von dem nationalen Frauendienst in Frankfurt a. M. ist uns Frauenarbeit zugesagt worden.

Es handelt sich um das Nähen von Unterhosen, Hemden, Halsbinden und Helmbezügen, sowie um das Anstricken mit der Hand von Füßen an maschinengestrickte Schäfte für Socken.

Die Sachen werden uns zugeschnitten mit sämtlichen Materialien, Nähgarn usw. geliefert. Die Abnahme sowie die Kontrolle und die Verteilung der Arbeit wird durch unsere Geschäftsstelle erfolgen.

Kostenlose Anlernung durch eine geschulte Vorarbeiterin wird in Aussicht gestellt, falls eine genügende Beteiligung unserer Frauen zu Stande kommt.

Es wird auf sehr genaue und pünktliche Arbeit gesehen. Die Arbeitslöhne sind entsprechend gestellt und können hier erfragt werden.

Wir fordern alle in Betracht kommenden Frauen und Jungfrauen, insbesondere aber auch in erster Linie die Angehörigen der Kriegsteilnehmer auf, sich unter Angabe der Menge (im Duzend) der von ihnen bestimmt innerhalb 14 Tagen fertigzustellenden Näharbeit von jeder der vorgenannten Sorten während der nächsten drei Tage am 29., 30. Juni und 1. Juli, nachmittags in der Zeit von 3—5 Uhr auf Zimmer Nr. 3 anzumelden.

Die städtische Kriegsfürsorge-Kommission.
Der Vorstehende: Rathhaus.

Ansichts-Postkarten

(neue Aufnahmen)

empfiehlt

A. Gramer.